

Erschienen in: Fiehler, Reinhard (2014): Wie man über Trauer sprechen kann. Manifestation, Deutung und Prozessierung von Trauer in der Interaktion. In: Plotke, Seraina/Ziem, Alexander (Hrsg.): Sprache der Trauer. Verbalisierungen einer Emotion in historischer Perspektive. Heidelberg: Winter, 2014. (Sprache - Literatur und Geschichte 45), S. 49-74

Reinhard Fiehler

## Wie man über Trauer sprechen kann

### Manifestation, Deutung und Prozessierung von Trauer in der Interaktion

#### 1. Trauer

Trauer wird im westlichen Kulturkreis verstanden als eine spezifische Emotion. Von vielen Emotionsforschern werden Trauer bzw. Traurigkeit als eine der Basisemotionen genannt (vgl. Ekman 1977, Izard 1977, Plutchik 1980).<sup>1</sup> Trauer tritt auf als Reaktion auf einen Verlust, der als gravierend empfunden wird. Bei dem Verlust handelt es sich vor allem um den Verlust eines anderen Menschen oder eines Lebewesens. Über den Verlust von Sachen oder Gegenständen kann man wohl traurig sein, aber in der Regel wird darüber nicht getrauert. Der Verlust kann eintreten durch Tod, Trennung oder eine gravierende Veränderung der Beziehung. Auch im Zusammenhang mit Unfällen oder Unglücken, bei denen Personen zu Schaden kommen, wird von Trauer gesprochen. Trauer ist damit die klassische Emotion, um auf schmerzhafteste Verluste zu reagieren und mit ihnen umzugehen.

Es sind verschiedene Trauerformen zu unterscheiden. Zunächst einmal das ‚individuelle Trauern‘, mit dem eine einzelne Person auf den Verlust eines Menschen oder Lebewesens reagiert und ihn dadurch zugleich bearbeitet. Da ein solcher Verlust in der Regel mehrere Menschen betrifft, führt die Trauer häufig zu einer Vergemeinschaftung (‚in Trauer vereint‘). Die Trauer wird geteilt und ihr wird durch gemeinsame Aktivitäten Ausdruck verliehen (z. B. in Form von Trauerfeiern). Für dieses ‚kollektive Trauern‘ sind gesellschaftlich eine Reihe von Ritualen und Institutionen ausgebildet worden. Die dritte Form ist die ‚öffentliche Trauer‘, mit der ein Gemeinwe-

<sup>1</sup> Es ist hier nicht der Ort, die Einordnung von Trauer als Emotion oder das Konzept der Basisemotionen (vgl. dafür Reisenzein 2000) zu diskutieren. Wichtig ist hier nur, dass Trauer im kulturellen Verständnis als Emotion kategorisiert wird.

sen oder ein Staat auf den Verlust zentraler Persönlichkeiten oder größerer Menschengruppen reagiert (Staatstrauer, Volkstrauertag). Auch hierfür gibt es entsprechende Institutionen und Rituale (Trauerfeier im Bundestag, Gedenkstunde, Schweigeminute). Je mehr die Trauer den persönlichen Bereich verlässt, desto mehr tritt das individuelle Gefühl der Trauer in den Hintergrund. An seine Stelle treten eine Vielzahl von ritualisierten Ausdruckserscheinungen.

Im Folgenden (Abschnitt 3) werde ich allgemein darstellen, wie Emotionen in der Interaktion durch Prozesse der Manifestation, der Deutung und der Prozessierung kommuniziert und bearbeitet werden (vgl. ausführlicher dazu Fiehler 1990, S. 94–162). Bei den einzelnen Prozessen werde ich dann jeweils beschreiben, welche spezifischen Ausprägungen sie bei der Emotion Trauer besitzen. Zuvor aber muss ich verdeutlichen, was ich unter Emotionen verstehe (Abschnitt 2).

## 2. Zur Konzeptualisierung von Erleben und Emotionen

Über Gefühle oder Emotionen – die Begriffe werden hier bedeutungsgleich verwendet – sollte man nicht sprechen, ohne vorab verdeutlicht zu haben, welche Konzeptualisierung von Emotionen man zugrunde legt. Für die hier vertretene Position sind die folgenden sechs Annahmen konstitutiv:<sup>2</sup>

(1) Emotionen sind eine spezielle Form des ‚Erlebens‘.

‚Erleben‘ auf der einen Seite und ‚handlungsmäßige Einwirkung‘ auf der anderen Seite sind die beiden zentralen Stränge des Person-Umwelt-Bezugs. Das Erleben ist dabei die innere Seite des Person-Umwelt-Bezugs, das handlungsmäßige Einwirken die nach außen gerichtete. Das Erleben umfasst alles, was der Registrierung und Verarbeitung von Umwelteindrücken sowie der Handlungsorientierung und -vorbereitung dient. Beide sind miteinander verzahnt: Das Erleben resultiert aus Handlungen, es begleitet das Handeln und führt zu Handlungen. Erleben setzt sich zusammen aus Sinneswahrnehmungen, Eindrücken, Kognitionen, Bewertungen, Empfindungen, Emotionen, Handlungsantrieben und physiologischen Zu-

<sup>2</sup> Für eine ausführlichere Darstellung vgl. Fiehler 1990, S.40–64, und Fiehler 2001 und 2008.

ständen, mit denen die Umwelt registriert und bewertend zu ihr Stellung genommen wird. Es ist ein ganzheitlicher Modus, in dem Personen sich in ihrer Beziehung zur Umwelt und zu sich selbst erfahren.

Emotionen sind demnach ein spezifischer Bestandteil des Erlebens. Sie dienen primär der Bewertung. Emotionen sind Teil des Erlebens, machen aber nicht das ganze Erleben aus. Man kann Ärger, Ekel und Freude, die für mich prototypische Emotionen darstellen, ebenso erleben wie Irritation, Unsicherheit, Neugier, Müdigkeit und Hunger, was für mich zwar Erlebensformen, aber keine bzw. keine reinen Emotionen sind. Bei Unsicherheit zum Beispiel spielen bestimmte kognitive Prozesse eine wesentliche Rolle, bei Müdigkeit und Hunger sind es physische Zustände. Im Erlebensprozess können Emotionen dominant sein, sie können aber auch – und dies ist wohl der Regelfall – in vielfältigen Kombinationen und Mischungen mit anderen Erlebensformen auftreten.

(2) Emotionen erfüllen primär die Funktion einer ‚bewertenden Stellungnahme‘.

Nach der hier vertretenen Auffassung erfüllt jede Emotion die Funktion einer ‚bewertenden Stellungnahme‘. Jede konkrete Emotion ist beschreibbar als äquivalent mit einer konkreten Belegung der Formel:

Emotion A ist eine bewertende Stellungnahme  
zu X  
auf der Grundlage von Y  
als Z.

Hierbei sind für X, Y und Z die in Tabelle 1 aufgelisteten Belegungen möglich.

zu X	auf der Grundlage von Y	als Z
(1) Situation	(1) Erwartungen	(1) (gut) entsprechend
(2) andere Person - Handlung - Eigenschaft	(2) Interessen, Wünsche	(2) nicht entsprechend
(3) eigene Person - Handlung - Eigenschaft	(3) (akzeptierte) soziale Normen/Moralvorstellungen	
(4) Ereignis/Sachverhalt	(4) Selbstbild	
(5) Gegenstände	(5) Bild des anderen	
(6) mentale Produktionen		

Tabelle 1: Emotionen als bewertende Stellungnahmen

Ärgere ich mich beispielsweise, weil ich eine Vase umgestoßen habe, so lässt sich dies auffassen als eine bewertende Stellungnahme zu der eigenen Person (bzw. einer Aktivität von ihr) auf der Grundlage des Selbstbildes (bzw. der Erwartungen über mein Verhalten) als nicht entsprechend. Freue ich mich bei dem Gedanken, dass ich morgen Besuch bekommen werde, so ist dies beschreibbar als eine bewertende Stellungnahme auf der Grundlage meiner Wünsche (oder Erwartungen) zu einer mentalen Produktion (einer Vorstellung, einem Gedanken) als gut entsprechend. Wenn ich über den Tod einer Person trauere, so handelt es sich um eine bewertende Stellungnahme zu einem Ereignis/Sachverhalt auf der Grundlage meiner Interessen/Wünsche als nicht entsprechend.

(3) Emotionen werden als ‚sozial verfasste‘ und ‚sozial geregelte‘ Phänomene betrachtet.

Grundlegend für das emotionale Geschehen sind historisch und kulturell variierende Emotionsregeln, Manifestationsregeln, Korrespondenzregeln und Kodierungsregeln (vgl. Fiehler 1990, S. 77–93). Emotionsregeln kodifizieren, welches Gefühl (und in welcher Intensität) für einen bestimmten Situationstyp – aus der Sicht der betroffenen Person – angemessen und – aus der Sicht anderer Beteiligten – sozial erwartbar ist. Manifestationsregeln regeln, in welcher Situation welches Gefühl (wie intensiv) zum Ausdruck gebracht werden darf und sollte. Korrespondenzregeln bestimmen, welche korrespondierenden Emotionen bzw. welche korrespondierenden Manifestationen bei einer Person angemessen und sozial erwartbar sind, wenn sie den Interaktionspartner als in spezifischer Weise emotional deutet (z. B. Mitgefühl bei Trauer). Bei den Kodierungsregeln handelt es sich um Konventionen, die beschreiben und festlegen, welche Verhaltensweisen in einer Kultur als Manifestation einer Emotion gelten.

(4) Emotionen sind hier primär als ‚interaktive Phänomene‘ relevant. Sie werden als etwas ‚Öffentliches‘ verstanden.

Emotionen in der interpersonalen Interaktion stellen deutlich etwas anderes dar als Emotionalität im Kontext schriftlicher Texte. Sie sind analytisch mit anderen Anforderungen verbunden (vgl. Winko 2003 und Schwarz-Friesel 2007). Die Sichtweise, dass Emotionen als interaktive Phänomene

öffentlich sind, kontrastiert auch mit der Auffassung, dass Emotionen primär in unserem Inneren existieren.

(5) Emotionen werden in der Interaktion ‚kommuniziert‘. Dies geschieht, indem sie ‚manifestiert‘, ‚gedeutet‘ und ‚interaktiv prozessiert‘ werden.

In der Interaktionspraxis gibt es vielfältige Konstellationen, in denen ein spezifisches Erleben – unabhängig davon, ob es wirklich vorliegt oder nicht – ‚manifestiert‘ und dem Interaktionspartner kommunikativ vermittelt werden soll. Dies geschieht durch Phänomene des Emotionsausdrucks oder durch verbale Thematisierung des Erlebens.

Insbesondere wenn Erleben interaktionsrelevant manifestiert worden ist, aber auch unabhängig davon, wird in Interaktionssituationen die emotionale Befindlichkeit mehr oder weniger intensiv wechselseitig ‚gedeutet‘. Diese Emotionsaufgabe impliziert nicht unbedingt Kommunikationsaufgaben. Die Deutung wird häufig individuell erbracht, wobei allerdings die Deutungsergebnisse interaktionsrelevant werden können. Die Deutung kann aber durchaus auch kommunikative Sequenzen in Form von Nachfragen, projektiven Erlebensthematisierungen oder Aushandlungen enthalten. Durch Manifestation und Deutung werden Emotionen zu einer sozialen Realität.

Ist eine Emotion durch Manifestation und Deutung als interaktives Faktum konstituiert, kann sie sodann ‚prozessiert‘ werden. Hier sind verschiedene interaktive Strategien möglich, die mittels unterschiedlicher kommunikativer Verfahren realisiert werden. Grob lassen sich vier Prozessierungsstrategien unterscheiden: ‚Eingehen auf die Emotion‘, ‚Hinterfragen‘, ‚Infragestellen‘ und ‚Ignorieren‘. Es ist deutlich, dass die drei erstgenannten Strategien an kommunikative Prozesse gebunden sind. Dabei handelt es sich um kommunikative Reaktionen auf interaktionsrelevant manifestiertes Erleben.

(6) Emotionsmanifestationen in der Interaktion können, müssen aber keine Emotionen zugrunde liegen.

Betrachtet man Emotionen aus interaktiver oder sozialer Perspektive, so ist die Emotionsmanifestation primär gegenüber der Emotion. Erst im zweiten Schritt ist es von Interesse, ob der sozial relevanten Manifestation auch wirklich ein Gefühl zugrunde liegt oder nicht.

### 3. Kommunikation von Erleben und Emotionen

Die Kommunikation von Erleben und Emotionen erfolgt – wie eben dargestellt – in kommunikativen Prozessen der Manifestation, der Deutung und der interaktiven Prozessierung von Erleben und Emotionen. Die Prozesse werde ich im Folgenden sowohl allgemein wie in ihrer Spezifik für Trauer beschreiben.

#### 3.1 Manifestation von Erleben und Emotionen

Bestimmte Formen der Manifestation machen Erleben und Emotion zum ‚Thema‘ der Interaktion, während andere Formen der Manifestation Emotion und Erleben kommunizieren, ohne dass das kommunizierte Erleben zum Thema der Interaktion wird. Ein emotionales Erleben kann, wie beliebig viele andere Sachverhalte auch, offizielles Thema einer Interaktion werden oder sein. Es ist z. B. Thema, wenn darüber gesprochen wird, wie sich jemand fühlt, gefühlt hat oder wie andere sich fühlen etc.<sup>3</sup> Thema der Kommunikation kann aber auch anderes sein: das Wetter, das Ziel der nächsten Urlaubsreise, die Bundestagswahl etc. Während dieses Thema kommunikativ prozessiert wird, kann dabei ‚nebenher‘ durch Manifestationen in verschiedenen Verhaltensbereichen auch ein Erleben mitkommuniziert werden.

Es ist also eine spezifische interaktive Aktivität, ein Erleben zum Thema der Interaktion zu machen, und eine deutlich andere Aktivität, eine Emotion parallel zu einem anderen Thema zu kommunizieren. Diese Überlegungen lassen es sinnvoll erscheinen, die kommunikativen Verfahren der Manifestation von Erleben in der Interaktion in zwei große Klassen aufzuteilen: Verfahren der Manifestation des Erlebens als Thema und Ver-

<sup>3</sup> Ein spezifisches Erleben muss mit einer Äußerung nicht notwendig zum Hauptthema der Interaktion gemacht werden. Es kann durch eine explizite Benennung auch als Nebenthema eingeführt werden. Eine Äußerung wie *Ich habe ärgerlicherweise gerade diese Unterlagen jetzt nicht dabei* thematisiert in der Hauptsache das Vergessen der Unterlagen und als Nebenthema in Form des bewertenden Satzadverbials ‚ärgerlicherweise‘ das Erleben, das mit diesem Faktum verbunden ist. Umgekehrt ist es bei der Äußerung: *Ich ärgere mich, dass ich gerade diese Unterlagen jetzt nicht dabei habe*.

fahren der Manifestation des Erlebens als Ausdruck (neben einem anderen Thema).

Unter Emotionsausdruck verstehe ich alle Verhaltensweisen (und physiologischen Reaktionen) im Rahmen einer Interaktion, die im Bewusstsein, dass sie mit Emotionen zusammenhängen, in interaktionsrelevanter Weise manifestiert und/oder so gedeutet werden.

Diese Definition betont u. a., dass Emotionsausdruck zum wesentlichen Teil in spezifischen Verhaltensweisen besteht, dass ferner diese Verhaltensweisen nicht das Resultat wirklicher Emotionen sein müssen, sondern lediglich ein geteiltes Wissen darüber bestehen muss, dass sie üblicherweise im Zusammenhang mit Emotionen erfolgen, und letztlich, dass die Verhaltensweisen interaktionsrelevant sein müssen, d. h. sie müssen von den Beteiligten als wahrnehmbar produziert und registriert werden.

In Hinblick auf Trauer lassen sich introvertierte und extrovertierte Formen des Ausdrucks von Trauer unterscheiden. Introvertierte Trauer ist dadurch gekennzeichnet, dass wenig nach außen hin sichtbar wird. Charakteristisch ist eine Verlangsamung und Erstarrung der Verhaltensweisen (Trauermiene). Extrovertierte Trauer äußert sich in Verhaltensweisen wie Weinen, Klagen, Schreien und Zusammenbrechen. In anderen Kulturen findet extrovertierte Trauer darüber hinaus auch Ausdruck in einer Institution wie den Klageweibern.<sup>4</sup>

Über körpergebundene Verhaltensweisen hinaus wird Trauer auch durch am Körper getragene Gegenstände mit Symbolcharakter (schwarze Kleidung, Trauerbinde, Trauerflor etc.) und externe Symbole (Trauerrand, Halbmastbeflaggung, Trauermusik etc.) ausgedrückt. Generell ist das Repertoire des Trauerausdrucks differenzierter und umfangreicher als die Möglichkeiten der verbalen Thematisierung, die im Folgenden beschrieben werden sollen.

Ich möchte nun vier Verfahren charakterisieren, die zur verbalen Thematisierung von Erlebensprozessen zur Verfügung stehen. Dabei handelt es sich um die Verfahren

- (1) der begrifflichen Erlebensbenennung,
- (2) der Erlebensbeschreibung,

<sup>4</sup> Vgl. u. a. Kotthoffs 2002 eindrucksvolle Analyse zum Lamento georgischer Klageweiber.

- (3) der Benennung / Beschreibung erlebensrelevanter Ereignisse / Sachverhalte und  
 (4) der Beschreibung / Erzählung der Umstände eines Erlebens.

Die Verfahren (1) und (2) sind geeignet, jedwedes Erleben verbal zu thematisieren und zu kommunizieren. Verfahren (3) thematisiert gegenwärtiges (bzw. bis in die Gegenwart hineinreichendes) eigenes Erleben, wobei die erlebensrelevanten Ereignisse in der Vergangenheit oder in der Zukunft liegen können. Verfahren (4) letztlich hat seine Domäne in der Thematisierung eigenen oder fremden vergangenen Erlebens. Im Folgenden werden die vier Verfahren näher erläutert.

### 3.1.1 Begriffliche Erlebens- und Emotionsbenennungen

Erlebensprozesse können verbal thematisiert und wechselseitig kommunikativ verdeutlicht werden durch begriffliche Erlebensbenennung. Erlebensbegriffe sind sozial vorgeformte Deutungsmöglichkeiten für individuelles Erleben, sie sind sozial normierte Möglichkeiten, ein Erleben zu typisieren. Die Gesamtheit dieser Benennungen bildet den Erlebenswortschatz einer Sprache. Er stellt ein bestimmtes Subsystem des Lexikons dar. Er besteht aus Erlebensbegriffen und als einer Teilmenge hiervon aus Emotionsbegriffen. Erlebens- und Emotionsbegriffe sind allgemeiner Art (Gefühl, Stimmung, Erleben) und differenziell (Angst, Freude, Trauer, Faszination). Sie liegen in nominaler, verbaler und adjektivischer Form vor.<sup>5</sup>

Es existieren eine Reihe von Versuchen, den Erlebenswortschatz quantitativ abzuschätzen bzw. listenmäßig zu erfassen.

There have been several attempts to produce comprehensive lists of emotion related labels [...] Most of these have listed well over 500 English terms without attempting to be exhaustive and without listing longer expressions. A similar attempt using German words (Scherer 1983), and trying to eliminate synonyms, yielded well over 200 such terms. (Scherer 1984, S. 297)

<sup>5</sup> Einige Erlebens- bzw. Emotionsbenennungen liegen in allen drei Formen vor: *Ekel, sich ekeln, ekelig; Langeweile, sich langweilen, langweilig*. Hierbei bestehen aber häufig gravierende Bedeutungsunterschiede. Für die Mehrzahl existieren aber nur eine oder zwei Formen: *Neugier, neugierig; sauer*. In diesem Bereich ist viel an Beschreibungs- und Erklärungsarbeit zu leisten.



Diese Untersuchungen<sup>6</sup> machen zwar die Größenordnung des Erlebenswortschatzes deutlich – er dürfte 1000 Ausdrücke kaum überschreiten –, sie sagen jedoch nichts darüber aus, welche Ausdrücke mit welcher Frequenz von Interaktionsbeteiligten verwendet werden. Die festgestellte Größenordnung macht aber auch deutlich, wie differenziert im Grundsatz das System begrifflich fixierter und damit sozial standardisierter Erlebensformen ist. Die begriffliche Fixierung impliziert einerseits eine bestimmte gesellschaftliche Relevanz der betreffenden Erlebensform und andererseits die üblichen Prozesse sozialer Normierung, die solche Fixierungen mit sich bringen.

Erlebensbenennungen für die Emotion Trauer existieren als Nomen (‚Trauer‘), als Verb (‚trauern‘) und als Partizip (‚trauernd‘).<sup>7</sup> Die reguläre Adjektivform zu ‚Trauer‘ (‚traurig‘) hat eine andere Bedeutung (so viel wie: Betrübnis erregend) und bezeichnet eine andere Erlebensform mit geringerer Intensität. Dies gilt ebenso für das entsprechende Nomen ‚Traurigkeit‘. Die Erlebensbenennungen können zur Bezeichnung der eigenen Trauer (*Ich trauere um meinen Vater*) oder der einer anderen Person verwendet werden (*Die Trauer hatte die Frau wieder zum Grab geführt*).

Um einen Eindruck von der Vorkommenshäufigkeit zu vermitteln, seien die Vorkommen pro Million Wortformen im Deutschen Referenzkorpus (DeReKo; 3,7 Milliarden Wortformen, überwiegend Zeitungstexte) und in der Datenbank Gesprochenes Deutsch (DGD; 5,7 Millionen Wortformen, verschiedene Formen gesprochener Sprache) des Instituts für Deutsche Sprache angeführt (Stand: 9.9.2011):

	DeReKo	DGD
Trauer	16,9	3,3
trauern	3,0	1,0
trauernd	0,1	0,2
Zum Vergleich:		
traurig	13,5	17,9
Traurigkeit	2,1	-
Freude	90,3	121,7

<sup>6</sup> Vgl. auch Averill 1980, Janke/Debus 1978, Plutchik 1980, Rivera 1977.

<sup>7</sup> Zum deutschen Trauerwortschatz vgl. Kasberger 2007.

Ärger	101,1	10,7
Angst	28,6	100,1

Tabelle 2: Vorkommen pro Million Wortformen im DeReKo und in der DGD

Die Zahlen zeigen, dass über Trauer mehr geschrieben als gesprochen wird und dass andere Emotionen sowohl schriftlich wie mündlich wesentlich mehr benannt werden als Trauer.

Neben dem Simplex gibt es Komposita mit ‚Trauer-‘. Der Duden (25. Auflage) benennt 28. Ergänzt man dies durch sechs im DeReKo durchaus frequente Komposita (in Klammern eingefügt), so ergibt sich die in Tabelle 3 nach absoluter Häufigkeit geordnete Liste.

Trauerfeier	21.409	(- gesellschaft)	193
- gottesdienst	8.858	(- akt)	184
- arbeit	3.023	- hilfe	166
- haus	2.630	- gast	112
- gemeinde	2.442	- jahr	98
- zug	2.336	- miene	77
- marsch	2.261	(- ritual)	51
- familie	2.168	- karte	44
- flor	1.709	- schleier	31
- rede	1.509	- binde	26
(- musik)	820	- botschaft	26
- fall	787	(- kapelle)	24
- zeit	533	- geleit	20
(- beflaggung)	396	- mahl	16
- kleidung	353	- brief	9
- anzeige	271	- gefolge	9
- rand	233	- nachricht	8

Tabelle 3: Absolute Häufigkeiten der Komposita mit ‚Trauer-‘ im DeReKo

In diesem Feld der Komposita lassen sich fünf Bedeutungsschwerpunkte ausmachen. Die Komposita gruppieren sich um (1) eine Veranstaltung zum Zweck der gemeinschaftlichen Trauer (‚Trauerfeier‘, ‚-gottesdienst‘, ‚-gemeinde‘, ‚-zug‘, ‚-gesellschaft‘, ‚-akt‘, ‚-ritual‘, ‚-geleit‘, ‚-mahl‘, ‚-gefolge‘), (2) die trauernde Familie (‚Trauerhaus‘, ‚-familie‘, ‚-gast‘), (3) Ausdrucks-

phänomene aus verschiedenen Bereichen für Trauer (,Trauermarsch', ,-flor', ,-musik', ,-beflaggung', ,-kleidung', ,-rand', ,-miene', ,-schleier', ,-binde'), (4) kommunikative Akte im Zusammenhang mit Trauer (,Trauerrede', ,-anzeige', ,-karte', ,-brief', ,-botschaft', ,-nachricht') und (5) Formen der Bewältigung von Trauer (,Trauerarbeit', ,-hilfe', ,-jahr'). Nicht nur die meisten, sondern auch die mit Abstand häufigsten Komposita betreffen gemeinschaftliche Trauerveranstaltungen, also die kollektive Form der Trauer.

### 3.1.2 Erlebens- und Emotionsbeschreibungen

Neben den Benennungen stehen zahlreiche Formen von Erlebens- und Emotionsbeschreibungen. Diese Beschreibungen sind mehr oder minder ausführliche Versuche, ein spezifisches Erleben dem Interaktionspartner durch Umschreibungen zu verdeutlichen. Es handelt sich um ein funktional völlig eigenständiges Verfahren der Thematisierung von Erleben, das nicht als Ersatz oder unpräzisere Form der Erlebensbenennung verstanden werden darf. Dennoch bestehen systematische Beziehungen zwischen Erlebensbeschreibung und -benennung. Erlebensbeschreibungen können z. B. dazu dienen, Emotionsbenennungen zu individualisieren, d. h. zu kommunizieren, wie Erleben, das sich unter die allgemeine soziale Kategorie, die mit der Erlebensbenennung angesprochen ist, subsumieren lässt, individuell ausgeprägt ist: Wie ist es, wenn ich mich (jetzt in dieser Situation) glücklich fühle? Ferner kann eine Beschreibung dazu dienen, ein idiosynkratisch-individuelles Erleben ohne Rückgriff auf Erlebensbenennungen einem anderen möglichst differenziert verständlich zu machen: Wie fühle ich mich (jetzt in dieser Situation) eigentlich genau?

Wichtige sprachliche Mittel zur Realisierung von Erlebensbeschreibungen sind u. a.:

- (1) der Gebrauch erlebensdeklarativer Formeln,
- (2) feste metaphorische Wendungen und
- (3) der metaphorische Gebrauch von Ausdrücken.

#### (1) Gebrauch erlebensdeklarativer Formeln (EDF)

Erlebensdeklarative Formeln (EDF) sind Ausdrücke, die das, was in ihrem Skopus auftritt, als Erleben oder Emotionen deklarieren und somit als

Ganzes ein spezifisches Erleben beschreiben. Zu diesen Formeln gehören Ausdrücke wie:

*Ich fühlte (mich) X, ich hatte das Gefühl X;  
 ich empfand X, ich hatte das Empfinden X;  
 ich (ver)spürte (ein Gefühl von) X;  
 ich erlebte (es als) X;  
 es ging mir X, mir ging es X;  
 mir war X (zumute), es war mir X, ich war X;  
 ich fand Y X.*

Im Skopus dieser Formeln können stehen:

- (a) erlebensbenennende Ausdrücke,
- (b) Kurzvergleiche und
- (c) mit ‚wie‘ oder ‚als ob‘ eingeleitete Vergleiche oder Bilder

(1a) EDF + Erlebensbenennungen

*Ich fühlte mich traurig / verängstigt / deprimiert / froh / etc.  
 Ich empfand Trauer / Freude / Ekel / Wehmut / etc.  
 Mir war traurig / ängstlich / etc. zumute*

Stehen im Skopus erlebensbenennende Ausdrücke, so kann man diese Erlebensbennennungen systematisch zu den Benennungen rechnen. Sie stehen in einem Übergangsbereich und haben sowohl Aspekte der Beschreibung wie der Benennung.

(1b) EDF + Kurzvergleiche

*Ich fühlte mich leer / beschissen / wie neugeboren / etc.  
 Es ging mir super / bescheiden / schlecht / etc.  
 Mir war schwummrig / bange / kalt / etc.*

(1c) EDF + ‚wie‘ / ‚als ob‘-Vergleiche und Bilder

*Ich fühlte mich wie in einem schwarzen Kokon / wie ein Sonnenkönig / als ob mir der Boden unter den Füßen wegliegt / wie damals in der Situation als [Situationsbeschreibung] / etc.*

Vergleiche werden auch ohne erlebensdeklarative Formeln genutzt, um ein Erleben zu beschreiben:

*Ich war von der Welt wie durch eine dicke Watteschicht getrennt etc.*

Mit den Fällen (1b) und (1c) öffnet sich das schier unerschöpfliche Feld der Analogisierungen und Vergleiche. Einige sind stereotyp, andere höchst individuelle und kreative Leistungen. Diese Analogien und Vergleiche erfordern vom Interaktionspartner zum Teil erhebliche Erschließungsleistungen.

## (2) Feste metaphorische Wendungen

Bildlich-metaphorische Mittel spielen auch ohne erlebensdeklarative Formeln eine zentrale Rolle bei Erlebnisthematisierungen, die mit Hilfe von Beschreibungen vorgenommen werden. Hier ist eine große Zahl fester metaphorischer Wendungen festzustellen:

*Das haut mich aus den Schuhen.*

*Du treibst mich auf die Palme.*

*Das ist ein Schlag ins Kontor.*

*Die Trauer schnürte mir die Kehle zu.*

## (3) Metaphorischer Gebrauch von Ausdrücken

Neben den festen Wendungen steht als Mittel der Erlebensbeschreibung der metaphorisch-bildliche Gebrauch von Ausdrücken:

*Ich hänge durch.*

*Es kocht in mir.*

*Die Prüfung steht mir bevor.*

*Ich war völlig zu.*

*Die Trauer zerfraß mich / höhnte mich aus.*

Analysiert man den Gesamtbereich der mehr oder minder festen Bildlichkeit, der für Erlebensbeschreibungen benutzt wird – also (1b) erlebensdeklarative Formeln mit Kurzvergleichen und (1c) ausgebauten Vergleichen, (2) feste metaphorische Wendungen und (3) den metaphorischen Gebrauch von Ausdrücken –, so lassen sich daraus grundlegende alltagsweltliche Auffassungen und Konzeptualisierungen von Emotionen ableiten, die

unsere Vorstellungen über Emotionen und ihre Funktionsweise strukturieren und bestimmen. Diese fundamentalen, alltagsweltlichen Konzeptualisierungen bestimmen die Bildlichkeit und Analogien, die zur Beschreibung von Erleben und Emotionen benutzt werden.

Lakoff/Kövecses haben dies in ihrer exzellenten Analyse *The Cognitive Model of Anger Inherent in American English* vorgeführt. Sie arbeiten dabei anhand eines Korpus von „conventional expressions used to talk about anger“ (Lakoff/Kövecses 1983, S. 3) die Konzeptualisierungen von ‚anger‘ heraus, die hinter diesen Redeweisen stehen und sie strukturieren. Beispiele für solche grundlegenden Konzepte sind: „The body is a container for the emotions.“, „Anger is the heat of a fluid in a container.“, „Anger is fire.“, „Anger is insanity.“ (Lakoff/Kövecses 1983, S. 4–19)

We have shown that the expressions that indicate anger in American English are not a random collection but rather are structured in terms of an elaborate cognitive model that is implicit in the semantics of the language. (Lakoff/Kövecses 1983, S. 30)

Werden nicht gerade Benennungen verwendet, lässt sich über Erleben und Emotionen kaum anders reden, als dass sie in Analogie zu anderen (konkreteren) Bereichen konzeptualisiert werden.<sup>8</sup> Dabei handelt es sich häufig nicht um einzelne Analogien, sondern bestimmte Bereiche sind die Quelle für eine Vielzahl bildlicher Erlebensbeschreibungen. Einige wesentliche und produktive Bereiche möchte ich kurz benennen.

Negatives Erleben wird häufig konzeptualisiert als ‚körperliche Verletzung‘ oder ‚Störung der körperlichen Integrität‘: *etwas hat mich unheimlich verletzt / gekränkt, es hat geschmerzt, Wunden geschlagen, Narben zurückgelassen, etwas nagt in mir, ich zerfleische mich, etwas trifft mich wie ein Stich ins Herz oder geht unter die Haut*. Erleben und Emotionen werden ferner konzeptualisiert als ‚Sinneswahrnehmung‘: *das schmeckt mir nicht, das stinkt mir, ich kann ihn nicht riechen, das kratzt mich nicht*. Weitere Konzepte sind ‚Hitze und Kälte‘ (*das ließ mich kalt, es kocht in mir*), der bis zur Explosion ansteigende ‚Druck‘ (*es zerriss mir das Herz, ich explodierte*) und das ‚Abheben vom Boden‘ (*wer wird denn gleich in die Luft gehen, du treibst mich auf die Palme*). Zwischen diesen Konzepten bestehen enge Beziehungen, und sie gehen über in Konzepte, mit deren Hilfe Emotionsdynamik beschrieben wird: ‚Steigen und Fallen von Wasser‘ (*ein Gefühl von Angst*

<sup>8</sup> Vgl. auch Kövecses 1999.

*über-/durchflutete mich, dann verebbte es*), ‚Entflammen und Brennen‘ sowie ‚Wind und Sturm‘.

Positive Gefühle werden u. a. als ‚Gewichtsverlust‘ konzeptualisiert, der es ermöglicht, zu schweben oder zu fliegen: *mir ist ein Stein vom Herzen gefallen, was für eine Erleichterung, ich schwebte wie auf Wolken, fühlte mich im siebten Himmel*. Dies ist ein Spezialfall von Konzeptualisierungen, die die Dimension ‚Höhe/Tiefe‘ benutzen, wobei positiv bewertete Entitäten hoch und negativ bewertete tief sind (*ich bin down, am Boden zerstört*). Die Untersuchung, welche Konzeptualisierungen den Beschreibungen von Emotionen zugrunde liegen, wie sie mit allgemeineren Konzeptualisierungsgewohnheiten zusammenhängen und welche Mischungen bzw. Überlagerungen von Bildbereichen möglich sind, ist ein dringendes Desiderat der Emotionsforschung.

Untersucht man die Benennungen und die bildlich-metaphorischen Beschreibungen von Trauer<sup>9</sup>, so wird für individuelle Trauer eine Konzeptualisierung erkennbar, die zentral folgende Komponenten beinhaltet:

Fremde Macht:	<i>die Trauer übermannte ihn</i>
Körper als Gefäß:	<i>voller Trauer</i>
Lähmung:	<i>starr vor Trauer</i>
Verstummen:	<i>stille Trauer</i>
Kontrollverlust:	<i>hemmungslos schluchzen</i>
Schmerz / Qual / Leid:	<i>Trauerschmerz</i>
Intensität:	<i>tiefe Trauer</i>
Dauer:	<i>Trauerjahr</i>
Arbeit an Bewältigung:	<i>Trauerarbeit</i>
Überwindung:	<i>abklingende Trauer</i>

### 3.1.3 Benennung / Beschreibung von erlebensrelevanten Ereignissen / Sachverhalten

Werden in einer Interaktion Ereignisse bzw. Sachverhalte benannt oder beschrieben, die mitsamt ihren Konsequenzen für die sie äußernde Person als deutlich negativ oder deutlich positiv gelten können, so ist dies, zumal wenn es durch entsprechende Ausdrucksphänomene unterstützt wird,

<sup>9</sup> Vgl. zur Konzeptualisierung von Trauer auch Kasberger 2007.

geeignet, das mit diesen Ereignissen verbundene Erleben zum Thema der Interaktion zu machen. Gleichgültig, ob die Ereignisse in der Vergangenheit abgeschlossen sind, ob sie bis zum gegenwärtigen Zeitpunkt anhalten oder erst in der Zukunft stattfinden werden, wird dabei unterstellt, dass sie in der Äußerungssituation erlebensrelevant sind oder sogar das Erleben bestimmen. Dies setzt normalerweise voraus, dass die Ereignisse nicht zu weit zurück liegen dürfen, weil sonst nicht ‚automatisch‘ der Bezug zum aktuellen Erleben hergestellt wird. Dass gerade diese und wie diese Ereignisse angesprochen werden, wird in der Regel von einem Hörer (auch) als Thematisierung eines spezifischen gegenwärtigen Erlebens gedeutet:

*Mein Vater ist gestern tödlich verunglückt.*

*Ich habe seit zwei Tagen so ein merkwürdiges Stechen in der Lunge.*

*Morgen muss ich zum Zahnarzt. Er hat schon angekündigt, dass er drei Zähne ziehen wird.*

*Ich habe gestern eine Frau kennengelernt, die ich sehr nett finde.*

Äußerungen dieser Art können in der Interaktion kaum nur thematisch-inhaltlich behandelt werden (z. B. *Gut, dass du das sagst. Das erinnert mich daran, dass ich für die nächste Woche auch einen Zahnarzttermin habe.*), sondern sie erfordern konditionell relevant ein Eingehen auf das mit diesen Äußerungen thematisch werdende Erleben der anderen Person. Dies wird kommunikativ mit Hilfe des Anteilnahmемusters realisiert.<sup>10</sup>

Das hinter diesen Ereignissen stehende Erleben wird weder benannt noch beschrieben, es ist aber auf der Grundlage der für solche Situationen geltenden Emotionsregeln problemlos erschließbar, und es wird erwartet, dass es erschlossen wird.

Dass mit der Benennung solcher Ereignisse Erleben thematisiert werden kann, zeigt sich auch besonders deutlich daran, dass auf die Frage *Wie geht es dir?*, also auf eine Frage nach dem Erleben bzw. Befinden kommunikativ akzeptabel geantwortet werden kann: *Meine Oma ist gestern gestorben*, d. h. mit einer Ereignisbenennung.

<sup>10</sup> Zum Anteilnahmемuster vgl. Fiehler 1990, S. 150–156 u. 196–203.



### 3.1.4 Beschreibung / Erzählung der Umstände eines Erlebens

Als viertes und letztes Verfahren zur Thematisierung von Erleben möchte ich das Verfahren der Beschreibung / Erzählung der Umstände des Erlebens diskutieren. Eigenes oder fremdes vergangenes Erleben kann thematisiert werden, indem die situativen Umstände oder der Ablauf der Ereignisse beschrieben, berichtet oder erzählt werden. Bei solchen Berichten oder Erzählungen kann das Erleben Hauptthema oder aber auch Nebenthema sein. Es wird berichtet oder erzählt, um das Erleben in der betreffenden Situation kommunikativ zu verdeutlichen. Dabei ist denkbar, dass die Fokussierung auf Erleben als Thema der Interaktion vorgängig durch eines der anderen beschriebenen Verfahren geleistet wurde. Solche Berichte oder Erzählungen können sich auch anschließen an Fragen nach dem Befinden, also vom Interaktionspartner initiiert sein.

Der Unterschied zu den oben erwähnten Situationsbeschreibungen besteht darin, dass diese Berichte / Erzählungen nicht durch erlebensdeklarativen Formeln eingeleitet werden, dass sie immer reale Situationen betreffen und dass sie in der Regel ausführlicher sind, d. h. solche eigenständigen kommunikativen Einheiten wie Berichte oder Erzählungen bilden. Ziel solcher Berichte oder Erzählungen in erlebnisthematisierender Absicht ist, dass der Hörer sich die betreffende Situation vergegenwärtigt und durch Rückgriff auf die für diesen Situationstyp geltenden Emotionsregeln erschließt, wie sich der andere gefühlt hat, als er dies erlebte. Das Erleben ist für die berichtende / erzählende Person in der Regel nicht mehr aktuell, es wirkt aber nach und kann durch die Beschreibung der situativen Umstände wieder reaktualisiert werden.

Es ist ein Gemeinplatz, dass Erleben und Emotionen wenn überhaupt, dann nur schwer einem anderen kommunikativ verdeutlicht werden können. Dieser Überblick zeigt aber, dass es doch eine Reihe wohldefinierter sprachlich-kommunikativer Mittel gibt, emotionale Befindlichkeit einem anderen mitzuteilen.

However, they have at their disposal linguistic means to communicate [about feelings; R.F.] anyway, and one can observe a great deal of creativity, inventiveness, and imagination in their use of language. (Lehrer 1982, S. 79)

Nachdem bisher die Verfahren und einige der sprachlich-kommunikativen Mittel untersucht wurden, mit denen Erleben zum Thema der Interaktion gemacht werden kann, soll nun dargestellt werden, welche ‚verschiedenen Aspekte‘ am Erleben thematisiert werden können.

Geht man von der oben gegebenen Bestimmung aus, dass Erleben bzw. eine Emotion (E) eine bewertende Stellungnahme (spezifisch nach Art (A), Intensität (I) und Dynamik/Verlauf (D)) einer Person (P) zu etwas (O) ist, die auf spezifischer Grundlage (G) erfolgt, so lässt sich daraus schon eine Reihe von Aspekten ableiten, die in einer Erlebensthematisierung fokussiert werden können:

(1) Träger des Erlebens:	P
(2) Art des Erlebens:	E oder A <sup>11</sup>
(3) Intensität des Erlebens:	I
(4) Dynamik bzw. der Verlauf des Erlebens:	D
(5) Objekt bzw. der Bezugspunkt des Erlebens:	O
(6) Grundlagen des Erlebens:	G

In Erlebensthematisierungen lassen sich aber noch eine Reihe weiterer Aspekte feststellen:

(7) Veranlasser des Erlebens:	V
(8) Lokalisierung des Erlebens im Körper:	K
(9) Ausdruckserscheinungen des Erlebens:	AUS
(10) Folgen des Erlebens:	F

Die folgenden Beispiele gehen von einer benennenden Erlebensthematisierung *Ich freue mich* (P, A) aus und fokussieren dominant jeweils einen weiteren Aspekt:

I:	<i>Ich freue mich wahnsinnig.</i>
D:	<i>Meine Freude wächst.</i>
O:	<i>Ich freue mich über das schöne Wetter.</i>
G:	<i>Das Geschenk kann ich sehr gut brauchen. Ich freue mich darüber.</i>
V:	<i>Du machst mir eine Freude.</i>
K:	<i>In meinem Herzen ist große Freude.</i>
AUS:	<i>Ich strahle vor Freude.</i>
F:	<i>Vor Freude werde ich noch den Kopf verlieren.</i>

<sup>11</sup> E steht für ein unspezifiziertes Erleben, A für ein differenzielles Erleben bzw. eine spezifische Emotion.



Erlebensthematisierende Äußerungen brauchen längst nicht alle möglichen Aspekte zu fokussieren, aber sie enthalten nur die genannten Aspekte. Es können sehr unterschiedliche Kombinationen von Aspekten fokussiert werden, und die einzelnen Aspekte können in der Äußerung mit ganz unterschiedlicher Stärke und Genauigkeit fokussiert werden.

Erlebensthematisierungen können, wie oben ausgeführt wurde und wie die Beispiele noch einmal belegen, mit einer großen Vielfalt von bildlichen Elementen vorgenommen werden. Auch diese bildlichen Erlebensthematisierungen lassen sich mit Hilfe der zehn genannten Fokussierungsaspekte analysieren. Bildliche Elemente (im Kontext von Erlebensthematisierungen) werden immer als Fokussierung eines spezifischen Aspektes bzw. einer Kombination dieser Aspekte gedeutet. Dass sich die Bildlichkeit immer auf eine relativ kleine Anzahl von Fokussierungsaspekten bezieht und beziehen muss, sichert einerseits ihre Verstehbarkeit und ermöglicht andererseits ihre Vielfalt.

### 3.2 Deutung von Erleben und Emotionen

Komplementär zur Manifestation deuten Interagierende das Erleben und die Emotionen der jeweils anderen Person permanent, wenngleich mit wechselnder Intensität und Genauigkeit. Die Deutung besteht darin, dass (1) der anderen Person – auch unabhängig vom Vorliegen von Indikatoren – ein spezifisches Erleben unterstellt wird, dass (2) Verhaltensweisen und physiologische Reaktionen als Emotionsausdruck gedeutet und dass (3) Erlebensthematisierungen interpretiert werden. Die Zuschreibung einer Emotion ist eine ‚Resultante‘ aus diesen drei Komponenten.

In der Mehrzahl der Situationen wird dem Interaktionspartner ein Erleben mehr oder minder differenziert unterstellt. Dies geschieht auch unabhängig davon, ob Erlebensindikatoren irgendwelcher Art wahrgenommen werden. Grundlage dieser Unterstellung sind (1) die Emotionsregeln, die für die spezifische Situation gelten, (2) die Projektion eigener Erlebensdispositionen auf den anderen und (3) ggf. ein Wissen über individualspezifische Erlebensdispositionen des anderen.

Weiß man zum Beispiel, dass das Gegenüber von einem schwerwiegenden Verlust betroffen ist, so wird man ihm auf der Grundlage der Emotionsregel ‚Wenn jemand einen gravierenden Verlust erleidet, so ist es angemessen und wird sozial erwartet, dass die Person Trauer empfindet‘ diese

Trauer unterstellen, auch wenn die Person keinen entsprechenden Erlebensausdruck zeigt.

In der Interaktion können Verhaltensweisen und physiologische Reaktionen des anderen als Ausdruck seines Erlebens und seiner Emotionen gedeutet werden. Sofern sie so gedeutet werden, spreche ich auch von ‚Erlebens- und Emotionsindikatoren‘. Sie sind in der betreffenden Situation für eine deutende Person, nicht aber generell und objektiv Indikatoren für bestimmte Emotionen. Im Grundsatz können für die Deutung alle Verhaltensweisen und physiologischen Reaktionen als mögliche Formen eines Ausdrucks von Erleben und Emotionen herangezogen werden.

Schließlich stützt sich die Deutung des Erlebens auch auf die Deutung der Erlebensthematisierungen der anderen Person. Am unproblematischsten ist dies bei benennenden Thematisierungen, bei den anderen Formen sind zusätzlich Deutungen hinsichtlich der Art des Erlebens erforderlich. Häufig beziehen sich Deutungsleistungen in diesem Bereich auch darauf, ob das thematisierte Erleben vorliegt oder nicht.

### 3.3 Prozessierung von Erleben und Emotionen

Sind Erleben und Emotionen durch Manifestation und Deutung für die Beteiligten als gemeinsames Faktum etabliert, können sie in der Interaktion bearbeitet bzw. prozessiert werden. Dabei lassen sich analytisch vier Strategien unterscheiden: (1) Die Prozessierungsstrategie ‚Eingehen‘ umfasst alle Formen, bei denen der Interaktionspartner die manifestierte Emotion als angemessen akzeptiert und mit Bekundungen der Anteilnahme auf sie eingeht. (2) ‚Hinterfragen‘ bezeichnet zusammenfassend Interaktionsverläufe, in denen die Angemessenheit der manifestierten Emotion in Hinblick auf Intensität und/oder Art problematisiert wird. (3) Beim ‚Infragestellen‘ wird das manifestierte Erleben nicht als angemessen akzeptiert. (4) Beim ‚Ignorieren‘ vermeidet der Interaktionspartner bewusst und offensichtlich, obwohl er es wahrgenommen und gedeutet hat, auf das Erleben einzugehen und es in manifester Weise interaktiv zu behandeln. Der demonstrative Charakter unterscheidet das Ignorieren vom Übergehen. Diese Strategien können auch kombiniert auftreten. Offensichtlich ist, dass die drei erstgenannten Strategien an verbale Kommunikationsprozesse gebunden sind.

Eine Reihe von Möglichkeiten der interaktiven Bearbeitung von Emotionen hat sich zu kommunikativen Mustern entwickelt. Muster sind sozial standardisierte und konventionalisierte Verfahren, die zur Realisierung spezifischer, im sozialen Prozess häufig wiederkehrender Aufgaben und Zwecke dienen (Ehlich/Rehbein 1986). So ist z. B. für die Prozessierungsstrategie ‚Eingehen‘ das Anteilnahmemuster zentral, für die Strategien ‚Hinterfragen‘ und ‚Infragestellen‘ ist es das Divergenzmuster. Mit seiner Hilfe wird eine manifestierte Emotion, sofern sie vom Partner nicht akzeptiert wird, Gegenstand einer Aushandlung (vgl. Fiehler 1990, S. 156–160).

Im Folgenden möchte ich das Anteilnahmemuster, das auch für die Prozessierung von Trauer zentral ist, vorstellen.<sup>12</sup>

- (1) Aktivitäten zur Vorbereitung/Platzierung von (2)
- (2) Thematisierung eines deutlich negativen oder positiven Erlebens
- (3) Bekundung der Anteilnahme
  - (3a) Bestätigung der Außergewöhnlichkeit
    - Bewertung
    - Demonstration von Überraschung
  - (3b) Glaubensbekundung/Bekundung der Berechtigung
  - (3c) Mitleidsbekundung/Bekundung des Mitempfindens
    - Empathiebekundung
    - Bekundung des eigenen Erlebens
  - (3d) Erkundung des Erlebens
    - Art
    - Intensität
    - Ursachen/Rekonstruktion der Entwicklung
  - (3e) Trösten
  - (3f) Ratschläge
- (4) Würdigung der Anteilnahme
- (5) Aktivitäten der Rückführung oder Überleitung

Tabelle 4: Das Anteilnahmemuster

Ich unterscheide fünf Musterpositionen, wobei die Positionen (2) ‚Thematisierung eines deutlich negativen oder positiven Erlebens‘ und (3) ‚Bekundung der Anteilnahme‘ zentral sind. Vorausgehen als Position (1) ‚Aktivitäten zur Vorbereitung/Platzierung von‘ (2).

<sup>12</sup> Für eine ausführlichere Darstellung vgl. Fiehler 1990, S. 150–156.

Die Thematisierung selbst (Musterposition (2)) kann in verschiedenen Formen erfolgen. Zum einen kann das Erleben benennend oder beschreibend thematisiert werden, sei es physiologisches (*ich habe Schmerzen*) oder emotionales Erleben (*ich bin völlig verzweifelt*). Zum anderen können aber auch Sachverhalte genannt werden, von denen aufgrund von Emotionsregeln klar ist, dass sie mit einem deutlich negativen oder positiven Erleben verbunden sind.

Im Rahmen der Bekundung der Anteilnahme (Musterposition (3)) möchte ich sechs verschiedene mögliche Aktivitäten unterscheiden. Zunächst eine Komponente (3a) ‚Bestätigung der Außergewöhnlichkeit.‘ Sie umfasst explizite Bewertungen (*das ist ja furchtbar / wunderbar / unglaublich*) oder kann implizit enthalten sein in Demonstrationen von Überraschung, Unfassbarkeit oder Unglauben (*Was?, Nein!!*).

(3b) ‚Glaubensbekundungen‘ versichern dem anderen, dass man seinen Worten Glauben schenkt, sie nicht für übertrieben hält und die Thematisierung des Erlebens nicht als strategischen Zug deutet (*du siehst auch wirklich schlecht aus*). Sie drücken auch aus, dass das Erleben angemessen ist bzw. seine Berechtigung hat (*das ist auch wirklich ein harter Schlag*).

Bei der nächsten Komponente (3c), der ‚Mitleidsbekundung‘ bzw. ‚Bekundung des Mitempfindens‘, möchte ich die Empathiebekundung (*ich weiß, wie es jetzt in dir aussehen muss*) von der Bekundung des eigenen Fühlens unterscheiden (*das freut mich aber unheimlich (für dich)*).

Einen anderen Stellenwert hat die Komponente (3d), die ‚Erkundung des Erlebens‘. Das manifestierte Erleben kann diagnostisch hinsichtlich seiner Art, seiner Intensität und seiner Ursachen erkundet werden. Dabei spielen Rekonstruktionen der Entwicklung eine Rolle (*mir ist schon vor zwei Wochen aufgefallen, dass du schlecht aussahst und nervös warst*). Die Erkundung des Erlebens ist wichtig für eine angemessene Gestaltung der Anteilnahme. Sie erfolgt deswegen in der Regel sequenziell schon recht früh.

Die Komponenten (3e) und (3f) sind nur relevant, wenn ein negatives Erleben manifestiert worden ist. (3e) umfasst Aktivitäten des ‚Tröstens‘. Trösten kann verbal und/oder nonverbal (z. B. den anderen in den Arm nehmen) erfolgen. Zu den verbalen Aktivitäten gehören u.a. das Zusprechen von Hoffnung, aber auch Berichte oder Erzählungen über entsprechendes eigenes Erleben.

Von hier aus lässt sich – z. B. durch Lösungsdarstellungen – der Übergang schaffen zur letzten Komponente, den ‚Ratschlägen‘. Ratschläge er-

folgen bei einer ‚regelgerechten Bekundung‘ der Anteilnahme sequenziell spät. Jefferson/Lee (1981) belegen eindrucksvoll, dass verfrühte Ratschläge zurückgewiesen werden.

Die Benennung dieser sechs Komponenten der Bekundung der Anteilnahme besagt nicht, dass sie alle und in dieser Reihenfolge realisiert sein müssen. Es ist auch keine unmittelbare Entsprechung zu manifesten Äußerungen anzunehmen. Einzelne Äußerungen können für mehrere Komponenten funktional sein, und alle Komponenten können sich auf mehrere Äußerungen verteilen.

Die Bekundung der Anteilnahme zieht die Position (4) ‚Würdigung der Anteilnahme‘ nach sich. Sie kann beispielsweise durch Danksagung erfolgen oder durch die Bekundung, dass die Anteilnahme entlastend wirkt (*jetzt geht es mir schon viel besser*).

Letztlich sind (5) ‚Aktivitäten der Rückführung oder Überleitung‘ erforderlich. Hoffnungsbekundungen (*es wird schon wieder werden*) oder Äußerungen des Sich-Abfindens (*soll wohl so sein*) erfüllen beispielsweise diese Funktion. Häufig gestaltet sich die Überleitung, besonders wenn das thematisierte Erleben negativ und gravierend ist, sehr schwierig und problematisch.

Ist durch Manifestation und Deutung interaktiv etabliert, dass eine Person Trauer empfindet und/oder manifestiert, so ist es für den Interaktionspartner auf der Grundlage von Korrespondenzregeln fast nur möglich, die Prozessierungsstrategie ‚Eingehen‘ zu verfolgen und Anteilnahme zu manifestieren, indem das Anteilnahmemuster realisiert wird. Bei der Bekundung der Anteilnahme sind dabei die Komponenten (3c) ‚Mitleidsbekundung/Bekundung des Mitempfindens‘ und (3e) ‚Trösten‘ von besonderer Bedeutung. Minimal wird die Mitleidsbekundung dabei durch Formeln wie *mein (herzliches) Beileid* oder *mein tiefes Mitgefühl* realisiert.

#### 4. Fazit

Trauer ist ein vielgestaltiges Konzept. Es reicht von der individuellen Trauer, die zu den intensivsten Emotionen gerechnet werden kann, bis zu Formen der kollektiven und öffentlichen Trauer, bei denen Ausdruckserrscheinungen im Vordergrund stehen und ein individuelles Erleben nicht gegeben sein muss.



Auf dem Hintergrund eines allgemeinen Modells der Kommunikationen von Erleben und Emotionen, für das Prozesse der Manifestation, der Deutung und der Prozessierung zentral sind, habe ich gezeigt, welche spezifischen Ausprägungen diese Komponenten bei der Emotion Trauer haben können. Dabei ist deutlich geworden, dass die interaktive Prozessierung individueller Trauer, sofern sie sich nicht auf rituelle Trauerbekundungen beschränkt, zu den ebenso heiklen wie schwierigen Anforderungen gehört.

### Literaturverzeichnis

- Averill, James R.: *A constructivist view of emotion*, in: *Emotion. Theory, research, and experience*. Vol. 1: *Theories of emotion*, hg. von Robert Plutchik u. Henry Kellermann, New York 1980, S. 305–339.
- Ehlich, Konrad/Rehbein, Jochen: *Muster und Institution. Untersuchungen zur schulischen Kommunikation*, Tübingen 1986.
- Ekman, Paul: *Biological and cultural contributions to body and facial movements*, in: *Anthropology of the body*, hg. von J. Blacking, London 1977, S. 39–84.
- Fiehler, Reinhard: *Kommunikation und Emotion. Theoretische und empirische Untersuchungen zur Rolle von Emotionen in der verbalen Interaktion*, Berlin/New York 1990.
- Fiehler, Reinhard: *Emotionalität im Gespräch*, in: *Text- und Gesprächslinguistik. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung*, 2. Halbbd.: *Gesprächslinguistik*, hg. von Klaus Brinker, Gerd Antos, Wolfgang Heinemann u. Sven F. Sager, Berlin/New York 2001, S. 1425–1438.
- Fiehler, Reinhard: *Emotionale Kommunikation*, in: *Rhetorik und Stilistik. Ein internationales Handbuch historischer und systematischer Forschung*, 1. Halbbd., hg. von Ulla Fix, Andreas Gardt u. Joachim Knape, Berlin/New York 2008, S. 757–772.
- Izard, Carroll E.: *Human emotions*, New York 1977.
- Janke, Wilhelm/Dehus, Günther: *Die Eigenschaftswörterliste EWL*, Göttingen [u. a.] 1978.
- Jefferson, Gail/Lee, John R. E.: *The rejection of advice: Managing the problematic convergence of a 'troubles-telling' and a 'service encounter'*, in: *Journal of pragmatics* 5 (1981), S. 399–422.
- Kasberger, Gudrun: *Sprache und Trauer. Das Konzept Trauer und der Trauerwortschatz im Deutschen*, Dissertation Universität Innsbruck 2007.

- Kotthoff, Helga: *Dein Leid mir. Die Kommunikation von Gefühlen in georgischen Trauer Ritualen*, in: *Kultur(en) im Gespräch*, hg. von ders., Tübingen 2002, S. 99–150.
- Kövecses, Zoltán: *Metaphor and emotion. Language, culture and body in human feeling*, Cambridge 1999.
- Lakoff, George / Kövecses, Zoltán: *The cognitive model of anger inherent in American English*, Trier 1983.
- Lehrer, Adrienne: *Critical communication. Wine and therapy*, in: *Exceptional language and linguistics*, hg. von Loraine K. Obler u. Lise Menn, New York [u. a.] 1982, S. 67–80.
- Plutchik, Robert: *Emotion. A psychoevolutionary synthesis*, New York 1980.
- Reisenzein, Rainer: *Worum geht es in der Debatte um die Basisemotionen?*, in: *Kognitive und motivationale Aspekte der Motivation*, hg. von Friedrich Försterling, Joachim Stiensmeier-Pelster u. Lily-Maria Silny, Göttingen 2000, S. 205–237.
- Rivera, Joseph de: *A structural theory of the emotions*, New York 1977.
- Scherer, Klaus R.: *Prolegomena zu einer Taxonomie affektiver Zustände. Ein Komponenten-Prozess-Modell*, in: *Bericht über den 33. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Psychologie in Mainz, 1982*. Bd. 1, hg. von Gerd Lüer, Göttingen 1983, S. 415–423.
- Scherer, Klaus R.: *On the nature and function of emotion. A component process approach*, in: *Approaches to emotion*, hg. von Klaus R. Scherer u. Paul Ekman, Hillsdale 1984, S. 293–317.
- Schwarz-Friesel, Monika: *Sprache und Emotion*, Tübingen/Basel 2007.
- Winko, Simone: *Kodierte Gefühle. Zu einer Poetik der Emotionen in lyrischen und poetologischen Texten um 1900*, Berlin 2003.